

WORLD
WARCRAFT
THE WAR WITHIN

DER
ENTSCHEIDENDE
PUNKT



ANDREW ROBINSON

GESCHICHTE

ANDREW ROBINSON

ILLUSTRATION

MATT HUBEL

REDAKTION

CHLOE FRABONI

DESIGN UND LAYOUT

COREY PETERSCHMIDT

HINTERGRUNDBERATUNG

SEAN COPELAND

KREATIVBERATUNG

CHRIS METZEN, JUSTIN PARKER,
STACEY PHILLIPS, KOREY REGAN

PRODUKTION

BRIANNE MESSINA, ANASTASIYA NALYVAIKO,
TAKAYUKI SHIMBO, VALERIE STONE



© 2025 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Blizzard Entertainment-Logo sind in den USA oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.

Veröffentlicht von Blizzard Entertainment

Bei dieser Geschichte handelt es sich um ein fiktives Werk. Namen, Charaktere, Orte und Begebenheiten sind entweder Produkte der Imagination der Autoren oder Künstler oder werden fiktiv verwendet. Jegliche Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Personen, lebend oder tot, Unternehmen, Ereignissen oder

Orten sind rein zufälliger Natur.

Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über und übernimmt keine Verantwortung für die Inhalte und Webseiten von Autoren oder Drittanbietern.

Vivi Vendklaxxon gab alles, während ihr marodes Trike unter ihr ächzte. Durch diesen Pass zu gelangen, war immer der schwerste Teil der Ausfahrt. Sie schaltete einen Gang herunter und sie verfluchte – nicht zum ersten, geschweige denn zum zwanzigsten Mal – die Mechaniker, die Bosse, die sich weigerten, ordentliche Reparaturen (oder neue Teile!) zu bezahlen, und die Welt im Allgemeinen. Sie *hasste* es, Ladung in der Nachtschicht zu transportieren. Das *Knallen* eines platzenden Reifens brachte das Fass zum Überlaufen; langsam bewegte sie das eiernde Gefährt an den Straßenrand.

Vivi stieg über die selbst angebrachten Sprossen von ihrem Trike und landete leichtfüßig auf dem Boden. Sie nahm den Platten unter die Lupe und stellte entsetzt fest, dass sich ein großes Metallteil in den Reifen gebohrt hatte.

„Ah, verflixt“, murmelte Vivi. Sie drehte sich um und stand plötzlich drei großen Gestalten gegenüber, die ihre Gesichter hinter schwarzen Masken verbargen.

„Ooh, ein platter Reifen“, sagte der vermutliche Anführer. „Wie bedauerlich, dass so etwas auf einem so verlassenem Straßenabschnitt passiert.“

„Ach was?“, schnalzte Vivi ihm entgegen. „Welch ein Glück, dass Ihr hier seid,

um mir das Ersatzrad aufzuziehen.“ Sie konnte das Lächeln hinter der Maske erahnen.

„Ich glaube nicht, dass wir das tun“, gab er zu. „Wie heißt Ihr?“

Vivi starrte sie einen Moment lang an und griff nach ihrem Schraubenschlüssel. Was führten sie im Schilde? „Grizelda“, knurrte sie. „Und wenn Ihr nicht vorhabt, mir zu helfen, solltet Ihr Euch am besten auf den Weg machen. Hier draußen ist es für Reisende gefährlich.“

„Das ist es wohl“, sagte er, ohne unfreundlich zu klingen.

Sie sah zu ihm auf. Das könnte ein wirklich böses Ende für sie nehmen, aber sie hatte schon andere harte Situationen überstanden, selbst mit Piraten und Wegelagerern. „Erfahre ich vielleicht auch *Euren* Namen?“

„Heute nicht, schätze ich“, antwortete er.

„Na dann, ‘Heute Nicht’, seid doch so nett und verschwindet, damit ich das hier *selbst* reparieren und weiterziehen kann.“

Die maskierte Gestalt lachte herzlich, winkte ab und schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht.“ Dann hielt er inne und wurde plötzlich ernst. „Was zieht Ihr denn da, *Grizelda?*“

„Eingelegte Paprika“, knurrte Vivi.

Die zwei anderen Gestalten kletterten auf die Ladefläche und hieften ein Fass herunter. Einer der beiden hebelte es mit einer Brechstange auf und legte eine Reihe kleiner, sorgfältig in Stroh verpackter Sprengsätze frei.

Der Anführer schaute sich die Ladung an und blickte dann zurück zu Vivi. „Diese Paprika müssen ganz schön Dampf haben.“ Er zog einen langen Dolch hervor. „Streckt Eure Hand aus, bitte.“

Vivi erblasste. „D-Das wusste ich nicht“, stammelte sie. „Bitte tötet mich nicht!“

„Euch *töten?* Das würde ich nach Möglichkeit gerne vermeiden. Grizelda – falls das *wirklich* Euer Name ist – ich mag Euch. Darum...“ Er pickte ihr fast schon sanft mit der Spitze der Klinge in die Handfläche; sie blickte auf den kleinen Tropfen Blut, der daraus hervortrat, und ihr wurde plötzlich schwummrig. Als sie das Bewusstsein verlor, fing der Anführer sie auf und legte sie behutsam in den Sitz ihres Trikes. „Wir wollen doch nicht, dass Ihr uns folgt.“

Die Banditen entledigten sich ihrer Masken und begannen damit, die Ladung

an Sprengstoffen – von denen jede mit „V.C.“ gekennzeichnet war – auf ihren eigenen Wagen in der Nähe zu transportieren.

„Die Information war astrein“, bemerkte sein erster Kumpane. „Saubere Arbeit, Shaw. Es geht doch nichts über Informanten, denen man trauen kann.“

„Dachte nicht, dass das in Lorenhall möglich wäre“, sagte der zweite lachend.

Mathias Shaw lächelte leicht. „Die Dinger können wir bestens gebrauchen. Und alles, was der Venture Company Steine in den Weg legt, ist gut für Sturmwind. Mit ein bisschen Glück lockert das Ganze auch den Griff des Handelsprinzen auf Lorenhall. Machtkämpfe dürften ihre Lieferkette stören.“

Der zweite Agent schüttelte den Kopf. „Wenn ein Handelsprinz fällt, tritt jemand anders an seine Stelle“, sagte er. „Es gibt immer einen nächsten Hai.“

Shaw hievte ein weiteres Fass nach oben. „Wir werden sehen.“



In Lorenhall war es für Renziks Geschmack immer ein bisschen zu kalt und für gewöhnlich etwas zu feucht. Er neigte den Hals in eine Richtung und rückte seinen vor Klingen starrenden Mantel zurecht. Ob das wirklich bequem war? Ehrlich gesagt, nein, aber die Erfahrung lehrte ihn, dass die Wahrscheinlichkeit, hier unten länger zu leben, direkt mit der Anzahl an Waffen einer Person zusammenhing. Er biss von seinem Brötchen ab.

Renzik grunzte eines der Straßenkinder an, die ihn ansahen. Die jungen Goblins waren beide etwas zu dünn, aber er wusste, dass der Hunger in ihren Augen lag nicht dem Essen galt; er hatte jahrelang ihr Schicksal geteilt. „Was habt ihr für mich?“


„Hab gehört, Stinkie Spaltflansch hätte heute mit den Jungs aus dem Schlupfloch gewürfelt.“

„Hat er gewonnen?“

„Tut er das jemals?“

Renzik runzelte die Stirn. „Er schuldet Handelsprinz Gloxscorn fünf Dicke.“

„Ja, wissen wir.“ Das zweite Kind – ein dürres Mädchen, das nicht älter als neun gewesen sein konnte – streckte den Kiefer hervor. „Deswegen sind wir gleich losgerannt,



Mit ein bisschen Glück
lockert das Ganze auch den
Griff des Handelsprinzen
auf Lorenhall.

Machtkämpfe dürften ihre
Lieferkette stören.“

Der zweite Agent schüttelte
den Kopf. „Wenn ein
Handelsprinz fällt, tritt
jemand anders an seine
Stelle“, sagte er. „Es gibt
immer einen nächsten Hai.“

um es Euch zu erzählen.“

Renzik nickte. „Gute Arbeit, Spatter, Jinzi.“ Er halbierte den Rest seines Brötchens und gab den Kindern beide Hälften. Während sie sich gierig die Mäuler stopften, ließ Renzik ein paar Münzen in ihre ausgestreckten Hände fallen. „Findet heraus, wo er sich heute Abend aufhält, aber bleibt außer Sichtweite.“

Sie nickten und verschwanden schnell die Straße hinunter und in eine Gasse, wo sie zweifelsohne ihre Beute zählten. Renzik erlaubte sich ein müdes Lächeln.

„Oh, ist das nicht herzerleiernd?“, tönte eine raue Stimme. Renzik war aufgefallen, dass sich die zwei mittelklassigen Raufbolde des Krachschläger-Kartells – Bask Hochschraub und Gizgank Bruchbolzen – näherten, aber er wollte ihnen nicht mehr Aufmerksamkeit schenken als sie verdienten. „Shivvie spielt mit Kindern. Was ist los, Renzik, vermisst Ihr Eure Mami? Werdet Ihr langsam weich?“

Renziks Augen verengten sich zu Schlitzen, während die zwei Hohlköpfe auf seine Kosten lachten. Seine Faust schoss nach vorn und traf Basks krumme Nase mit einem *Knirschen*, bevor der größere Goblin vor Schmerzen ächzend auf den schmierigen Asphalt krachte. Gizgank wandte sich zu Renzik um, hielt aber inne, als sich das Messer, das wie auf magische Weise in Renziks anderer Hand erschienen war, fest gegen seine Wange drückte. Renzik lächelte unangenehm.

„Wirke ich etwa *weich* auf Euch?“

Gizgank schluckte und schüttelte den Kopf.

„Wenn ich nämlich einen solchen Ruf entwickle, fallen mir zwei Dinge ein, mit denen ich das sofort beheben könnte.“

„Okay, okay“, ächzte Bask, als er taumelnd auf die Beine kam. „Das muss man doch nicht gleich so persönlich nehmen. Wir sind nur hier, um eine Nachricht zu überbringen. Der Boss trommelt alle Hauptmänner zusammen.“

Renzik fragte sich, was wohl so wichtig sein könnte, wusste aber, dass es nichts Gutes sein würde. „Okay, Ihr habt die Botschaft überbracht. Zieht Leine.“

Die Raufbolde blickten finster drein, verschwanden aber, wobei Bask sich ein schmutziges Tuch auf das blutige Gesicht hielt. „Die Nase is’ schon wieder gebrochen“, grunzte er.

„Gern geschehen“, gab Renzik zurück. „*Schon wieder.*“

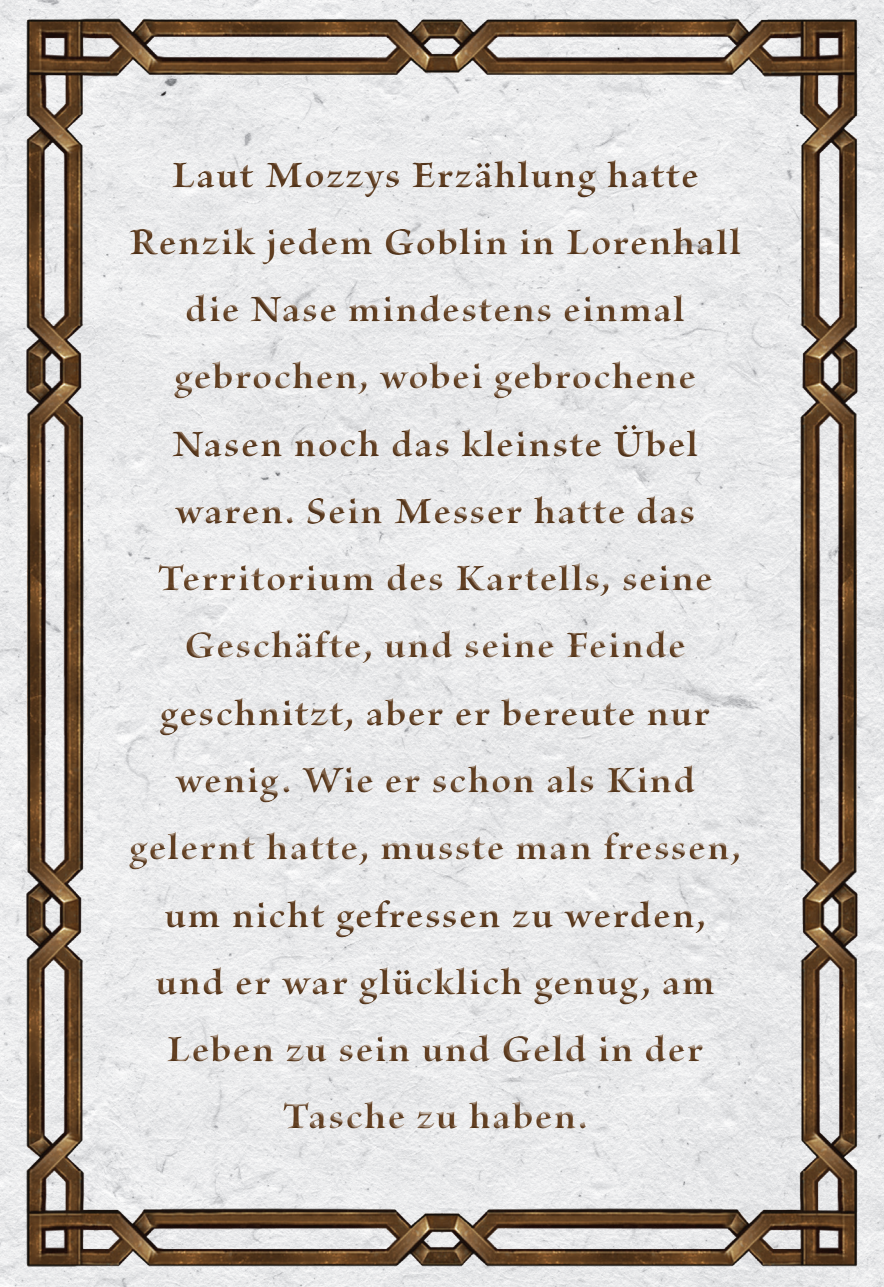
Er behielt sie im Auge, bis sie um die Ecke bogen, bevor er seine improvisierte Waffe wieder einsteckte. Solche Trottel sah man schon meilenweit im Voraus kommen, aber niemand schien den Wert von Straßenkindern zu verstehen. Zumindest in Lorenhall waren sie entweder lästig oder völlig unsichtbar, das machte sie nützlich.

Renzik kannte diese Wahrheit aus unangenehmer Erfahrung. Er hatte den Großteil seiner Kindheit als Waise auf den Straßen von Lorenhall verbracht. Er konnte sich noch an den Tag erinnern, an dem seine Eltern für das Bisschen, das sie hatten, getötet wurden. Die Monster, die ihnen das antaten, hatten kaum ein Wort des Trostes übrig. *Is' nix Persönliches, Kleiner. So läuft das eben. Da draußen musst du lernen, wie man frisst, sonst wirst du selbst gefressen.*

Er verbrachte die nächsten Jahre seines Lebens damit, zu betteln, zu stehlen und noch schlimmere Dinge zu tun. Er lernte, keine Gnade zu zeigen, und auch keine zu erwarten. Und er fing an, ein verborgenes Messer zu tragen – seine letzte Verteidigungsmaßnahme auf den harten Straßen. Seine „Aktivitäten“ fielen einem Hauptmann im Ort auf, der von der „Tatkraft“ des Jungen begeistert war, als er ihn eines Nachts dabei erwischte, wie er eine Kasse plünderte. Anstatt Renzik den Garaus zu machen, ließ der Kapitän ihn für sich arbeiten.

Renzik wuchs heran, und ältere Goblins begannen damit, ihm immer gefährlichere Aufträge zu erteilen: Stehlen, Schmuggeln, hin und wieder einer Wache die Lichter ausknipsen. Hatte er Erfolg, konnte er essen. Er erarbeitete sich einen Ruf als starker Arm und verlässliche Klinge in der Dunkelheit. Eines Tages wurde er jedoch dabei erwischt, wie er einen der Handelsprinzen beklautete und wurde zur Arbeit in den Minen verdonnert. Die brutalen Bedingungen härteten ihn ab und machten ihn noch stärker.

Schlussendlich wurde Renzik für das Kartell von Mozzy Gloxhohn, einem ortsansässigen Handelsprinzen rekrutiert. Seine Kindheit hatte ihm alles beigebracht, was er brauchte, um in Lorenhall zu überleben; kaum jemand kannte die dunklen Gassen und die Kanalisation besser als er. Man nannte ihn „das Messer“ – sowohl wegen seiner improvisierten Waffe als auch für sein Talent, anderweitig zu improvisieren – und er stieg schnell vom Späher zum Springer, zum Raufbold und schließlich zum Vollstrecker auf. Auch Mozzy selbst wurde schließlich auf ihn aufmerksam, also ernannte der Handelsprinz ihn zum Hauptmann, einem Teil seines innersten Zirkels – sozusagen zu



Laut Mozzys Erzählung hatte Renzik jedem Goblin in Lorenhall die Nase mindestens einmal gebrochen, wobei gebrochene Nasen noch das kleinste Übel waren. Sein Messer hatte das Territorium des Kartells, seine Geschäfte, und seine Feinde geschnitzt, aber er bereute nur wenig. Wie er schon als Kind gelernt hatte, musste man fressen, um nicht gefressen zu werden, und er war glücklich genug, am Leben zu sein und Geld in der Tasche zu haben.

einem „gemachten Goblin“, der blutigen Faust des Krachschläger-Kartells.

Laut Mozzys Erzählung hatte Renzik jedem Goblin in Lorenhall die Nase mindestens einmal gebrochen, wobei gebrochene Nasen noch das kleinste Übel waren. Sein Messer hatte das Territorium des Kartells, seine Geschäfte, und seine Feinde geschnitzt, aber er bereute nur wenig. Wie er schon als Kind gelernt hatte, musste man fressen, um nicht gefressen zu werden, und er war glücklich genug, am Leben zu sein und Geld in der Tasche zu haben.

Allerdings musste er sich eingestehen, dass er all das etwas satt hatte. Keinen Moment Ruhe; nie zu wissen, wem er vertrauen konnte. Er war durchaus stolz auf seine Fähigkeiten – immerhin atmete er dank ihnen jeden Tag weiter – aber in letzter Zeit war die Arbeit einfach ... *fad* geworden. Tief in seinem Inneren wusste er, dass dieses Leben hässlich war, und wünschte sich, er wäre auf anderen Wegen hierher gelangt. Und was sich fast nie einzugestehen wagte: er vermisse seine Mutter wirklich. Seit sie ermordet wurde, hatte er keinen sanften Moment mehr erlebt. Er hielt einen Moment lang inne. Hatte er *doch* ein Herz für diese Straßenkinder? Er wusste nur, dass kein Kind dieses Leben verdient hatte. Und diese kleine Flamme der Ungerechtigkeit, die sein Herz all die Jahre tapfer schlagen ließ, erlosch nie ganz.

Er rüttelte sich aus seinen Träumereien wach. Er war dort, wo er war, weil er der Beste und der Gnadenloseste war. Und er erkannte, dass die Handelsprinzen – wenn auch durch Willenskraft und Gewalt – etwas Stabilität nach Lorenhall gebracht hatten, wo einst nur Chaos herrschte. So liefen die Dinge hier unten, und das würde sich vermutlich nie ändern.

Er machte sich auf den Weg zum Hauptquartier und grübelte, was Handelsprinz Gloxhohn wohl wollte.



Renzik saß mit einem Dutzend weiterer hochrangiger Goblins ungemütlich an einem langen Tisch. Er hasste diese Art von Sitzungen zum einen, weil er es verabscheute, nicht zu wissen, was ihn erwartete, aber auch, weil er Leute nicht besonders mochte – ganz besonders diese Gruppe, aus der er niemandem auch nur ansatzweise über den

Weg traute.

Handelsprinz Mozzy Gloxhohn, der wie immer in Seide gehüllt war, ging mit einem Knüppel in der Hand um den Tisch herum. „Eine weitere Lieferung wurde abgefangen“, zischte Mozzy, und knallte den Knüppel auf den Tisch.

Einige der Hauptmänner zuckten zusammen. Renzik hingegen entspannte sich sogar ein wenig – das hatte nichts mit ihm zu tun. Die Liefergeschäfte des Handelsprinzen gingen ihn nichts an – es sei denn, er wurde losgeschickt, um einen Kunden zu besuchen, der nicht rechtzeitig bezahlt hatte.

„Diesmal waren es Mithril-Bomben!“ Mozzy knurrte, als er den gestachelten Knüppel über die geschnitzte Holzfläche zog. „Und die gesamte Lieferung wurde gestohlen!“

„Wer wäre dumm genug, Euren Sprengstoff zu stehlen, Boss?“, fragte einer der Hauptmänner.

„Vielleicht IHR, Flumbuck“, fauchte Mozzy, und stieß die Spitze des Knüppels in Flumbucks brandneues grünes Lederwams. Die Stacheln bohrten sich in das glänzende Leder – und in Flumbucks Brust.

„Nein, Sir“, keuchte dieser als Antwort. „Niemals!“ Blut troff über das Leder und Flumbucks Augen wurden groß.

Renzik schaute finster drein. Es gab zwei Arten von Leuten in Lorenhall, die Schlaun und die Dummen – und Flumbuck ... war nicht schlau. Renzik hatte es kommen sehen, hatte gewusst, dass der Boss schon alleine ausrasten würde, um die Kontrolle über seine Leute zu behalten, aber natürlich auch, weil der Handelsprinz einfach gewalttätig und rachsüchtig war. Es war nicht so, dass Renzik etwas für Flumbuck übrig hatte, aber trotz all seinen Makeln war er immer ein treuer Hauptmann.

Renzik ließ seinen Nacken krachen, um das unangenehme Gefühl loszuwerden, als die Tür aufsprang und ein Raufbold einen zierlichen, weiblichen Goblin hineinschob.

„Handelsprinz Gloxhohn, Sir? Diese Fahrerin hat Euch etwas zu sagen.“

Mozzy wandte sich der Fahrerin zu. „Was?“

Vivi Vendklaxxon nickte. „Ich hab das Trike gefahren, das überfallen wurde. Es waren drei Menschen, Sir. Männer. Groß, alle ganz in Schwarz. Sie wussten, was ich dabei habe – obwohl ich es nicht mal wusste!“

„Warum habt Ihr Euch nicht gewehrt?“ Mozzy sprach in forderndem Ton.

Sie sah ihn an. „Gegen drei bewaffnete Räuber? Warum waren keine Wachen in der Nähe?“

„*ES SOLLTE EIN GEHEIMNIS SEIN!*“, brüllte er. Er zwang sich zur Ruhe. „Sammelt alle Piraten aus der Gegend. Mozzy Gloxhohn darf nicht weich wirken. Statuiert ein Exempel an ihnen.“

Vivi räusperte sich. „Entschuldigt bitte, Sir, aber ... Ich glaube nicht, dass es Piraten waren.“

„Ach, wirklich?“, feixte der Handelsprinz.

„Zu ... höflich. Haben sich zu ordentlich ausgedrückt. Und ganz ehrlich? Die Piraten hier riechen in der Regel wirklich übel – nach Skorbut und totem Fisch. Die Typen haben sauber gerochen.“

Mozzy hielt inne, um darüber nachzudenken, während seine Hauptmänner versuchten, seine Aufmerksamkeit umzulenken.

„Könnte ein Wettbewerber sein, der sich in Eure Angelegenheiten einmischen will, Sir.“

„Könnte der Käufer sein, der eine miese Nummer abzieht!“

Mozzy warf seinen Hauptmännern einen finsternen Blick zu.

„Oder ... es *könnte* auch einer von *Euch* sein, der sich die Taschen füllen will.“

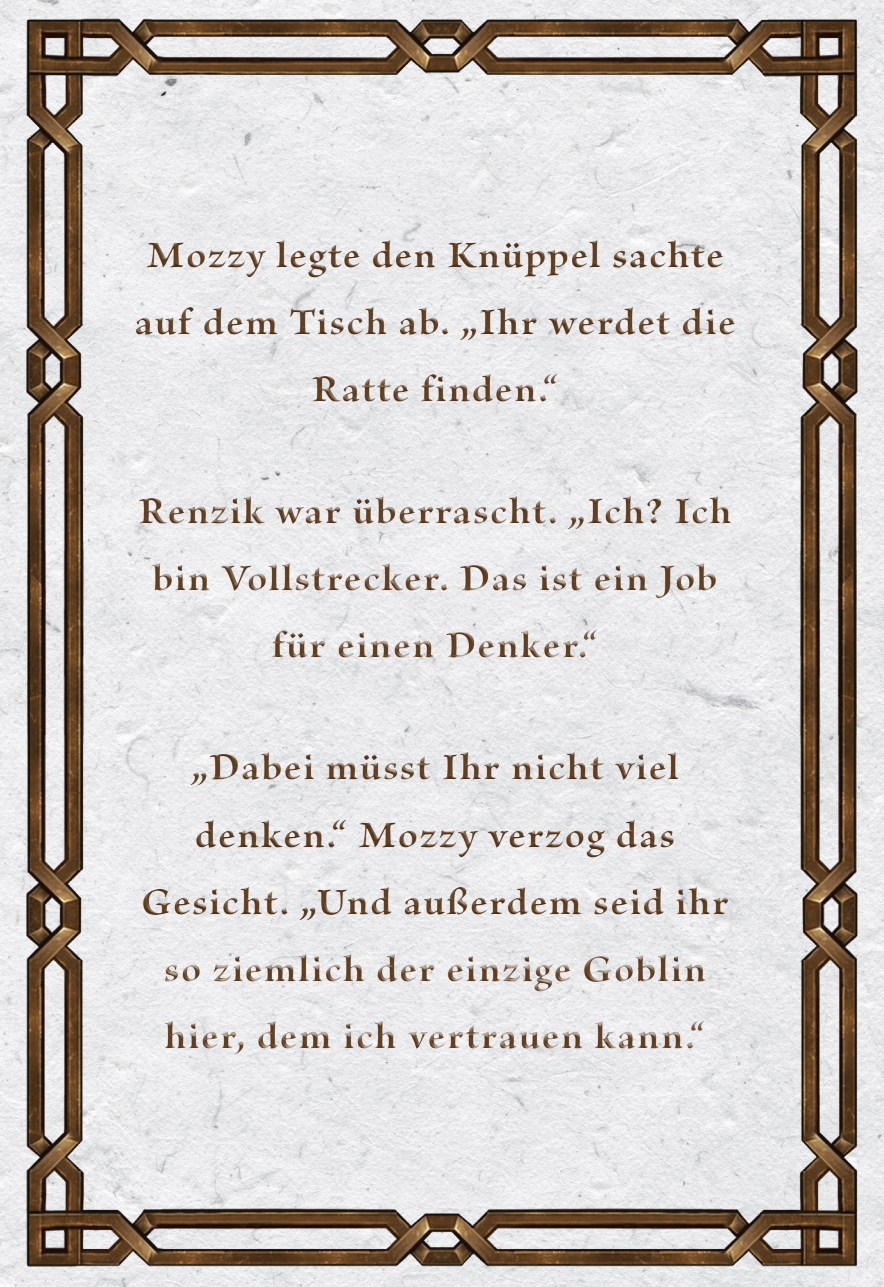
Erbitterte Verweigerungen erfüllten den Raum. Renzik sah sich alle ganz genau an.

Mozzy bellte mit einem harschen Lachen. „Wer weiß – vielleicht war es auch jemand von der Allianz, der nach kostenloser Beute gesucht hat. Eines weiß ich ganz sicher: Irgendeine Ratte in meiner Organisation füttert jemanden mit Informationen, der mich ausraubt!“

Die Kapitäne sahen sich angespannt um und warfen einander misstrauische Blicke zu. Konnte es *wirklich* einer von ihnen sein?

„Und *das* kann ich wirklich nicht zulassen. Wer ... weiß ... warum?“ Mozzy sah Flumbuck an, der versuchte, die Wunde in seiner Brust zu verbinden. „Flumbuck?“

Der verwundete Goblin schaute mit blassem Gesicht auf. „Es ist schlecht für's Geschäft?“



Mozzy legte den Knüppel sachte auf dem Tisch ab. „Ihr werdet die Ratte finden.“

Renzik war überrascht. „Ich? Ich bin Vollstrecker. Das ist ein Job für einen Denker.“

„Dabei müsst Ihr nicht viel denken.“ Mozzy verzog das Gesicht. „Und außerdem seid ihr so ziemlich der einzige Goblin hier, dem ich vertrauen kann.“

„ES IST SCHLECHT FÜRS GESCHÄFT!“ Mozzy brüllte, als er den Knüppel schwang und damit Splitter aus dem Tisch schlug. „Sprengstoff ist unsere wertvollste Unternehmung! Wenn andere Handelsprinzen riechen, dass ich schwächeln könnte, versuchen sie vielleicht, mich zu stürzen. Und wenn ich untergehe, nehme ich Euch Versager mit! Alles, was wir uns aufgebaut haben, steht auf dem Spiel!“

Die Hauptmänner versicherten Mozzy, dass sie weder Verräter waren, etwas falsch gemacht hatten noch inkompetent waren, und versprachen ihm, diesem schrecklichen Verbrechen auf den Grund zu gehen. „Nein“, knurrte Mozzy. „Kümmert Euch um Euren Kram. Bis wir mehr Sprengstoff auf den Weg bringen können, müsst ihr alle die entstandene Lücke füllen. Jetzt verschwindet!“

Der Tisch war in unglaublichem Tempo leer, und einer der Grobiane schob Vivi direkt vor Renzik aus dem Raum. Als Renzik sich der Tür näherte, versperrte Mozzy ihm den Weg mit seinem Knüppel.

„Setzt Euch, Renzik.“

Renzik sah den Knüppel vor sich an, bevor er seinen Blick auf Mozzy richtete. „Sicher, Mozzy. Was kann ich für Euch tun?“

Mozzy legte den Knüppel sachte auf dem Tisch ab. „Ihr werdet die Ratte finden.“

Renzik war überrascht. „Ich? Ich bin Vollstrecker. Das ist ein Job für einen Denker.“

„Dabei müsst Ihr nicht viel denken.“ Mozzy verzog das Gesicht. „Und außerdem seid ihr so ziemlich der einzige Goblin hier, dem ich vertrauen kann.“

Renzik nickte.

„Und wisst Ihr, Ihr habt ein Talent dafür, die richtigen Köpfe in die Mangel zu nehmen und mir zu besorgen, was ich brauche – Geld, Informationen ... *Geständnisse*.“

Renzik zuckte mit den Schultern. „Wie Ihr meint, Mozzy.“

Mozzy grinste. „Wenn Ihr die Ratte erwischt, lasst sie wissen, dass sie dieser Organisation nicht länger von Nutzen ist.“



Im Keller unter Trias' Käseladen brütete Mathias Shaw stirnrunzelnd über einer

komplexen Karte.

„Was ist das denn?“, fragte Elling Trias, als er einen Krug Bier und eine Platte gereiften Cheddar abstellte.

„Ich arbeite an einem Weg, herauszufinden, wie ich meine Informanten aus Lorenhall bekomme.“

Trias hob eine Augenbraue. „Warum tut Ihr das? Ein Informant ist nur dann nützlich, wenn er sich in einer Position befindet, in der er Informationen sammeln kann.“

„Ja, aber *tot* nutzt er mir überhaupt nichts.“

„Ah. Ist es nach Eurem Raubzug bergab gegangen?“

„In der Tat“, antwortete Shaw. „Handelsprinz Gloxhohn hat das gesamte Gebiet abgeriegelt und sucht nach dem Verräter in seinen Reihen. Meine Informanten sind sich ziemlich sicher, dass sie jemand entlarvt.“

„Ich verstehe nicht ganz, warum das Euer Problem sein soll“, gab der Käsemeister zu bedenken. „Alle guten Dinge enden irgendwann.“

„Das ist furchtbar zynisch.“ Shaw fixierte Trias mit festem Blick. „Sie haben sich in Gefahr gebracht, haben mir Informationen geliefert ... und beim Licht, ich kann sie nicht einfach verenden lassen. Wenn Ihr wüsstet, wie selten es für einen Goblin ist, alles für eine unsichere Chance auf eine bessere Welt zu riskieren ...“

„Verschwindend selten, vermute ich.“

Shaw senkte den Blick. „Ich habe im Laufe meiner Karriere viel Blut vergossen – oder zugelassen, dass welches vergossen wurde, ohne etwas zu unternehmen. Ich muss sagen, das passt mir nicht.“

„Mathias, Ihr klingt ja fast schon ... idealistisch.“ Trias grinste.

Shaw schaute ihn düster an. „Diese Leute sind keine Kriminellen. Sie versuchen nur, aus dem Kreislauf auszubrechen.“

Er sah sich die Karte an und blickte dann zu Trias auf. „Außerdem wäre es deutlich besser für die Allianz, wenn man sie nicht erwischt und dazu zwingt, zu gestehen, dass sie Sturmwind dabei geholfen haben, ihre besten Waffen zu stehlen. Je weniger über unsere Machenschaften bekannt ist, desto besser. Meint Ihr nicht auch?“

Trias nippte an seinem Bier. „Das ist ein gutes Argument. Also. Da es bei SI:7

nicht gerade jemanden gibt, der einfach ... unbemerkt in die Gegend gelangt ... wie wollt Ihr sie da rausholen?“

Shaw kniff die Augenbrauen zusammen und plante seine Mission auf der Karte. „Das ist wohl die Frage.“



Der Frust stieg in Renzik an. Diese Aufgabe war nicht gerade auf seine einzigartigen Talente ausgerichtet, und in der Regel eilte ihm sein Ruf voraus. Außer den Kindern, die er einspannte, hatte er weniger Informanten als Leute, die er bedroht hatte. Aber zumindest hatte er Fortschritte gemacht. Er hatte mit einem Aufseher einer nahegelegenen Schwefelmine angefangen, der unter Renziks Androhung, ihn *in* die Mine zu stecken, sofort eingeknickt war und den Namen einer Minenarbeiterin preisgegeben hatte, die „für Unruhe sorgte“.

In ihrer heruntergekommenen Hütte sah Fritzi Streifspruch widerspenstig zu Renzik hinauf. „Spinnt Ihr? Davon weiß ich gar nichts!“

Er blickte zu ihr hinab. „Der Aufseher meinte, Ihr wärt eine Unruhestifterin.“

Sie seufzte. „Wenn man es als *Unruhe stiften* bezeichnen will, die Arbeiter zu organisieren, um für bessere Arbeitsbedingungen und Löhne zu kämpfen, dann ja.“

„Also habt Ihr den Minenbossen *nicht* gesagt, dass Ihr ihnen das Leben schwer machen könntet?“

„Ich meinte, dass ich einen Streik einberufen würde.“ Sie sah Renzik wehmütig an. „Ich will nicht sterben, aber es gibt einfach zu viele Arbeiter da unten, die *wirklich* sterben, ob nun durch Verletzungen oder Krankheit, die arm gehalten werden. Die Bosse wollen bloß, dass Ihr ein Exempel an mir statuiert, damit wir nicht weiter zusammenarbeiten.“

Das gab Renzik zu denken. Er erinnerte sich noch gut an seine Zeit in der Mine, und es gab keinen Grund, zu denken, dass die Situation der Arbeiter sich seitdem gebessert hätte.

„Außerdem“, fuhr Fritzi fort, „selbst wenn ich es hätte tun *wollen*, muss Sprengstoff chemisch bearbeitet, verfeinert und dann verpackt werden; die Lieferungen

wären kartiert und zeitlich gebunden. Dafür werde ich nun wirklich nicht gut genug bezahlt; versucht es bei jemandem, der die Kalender kennt.“

Sie hatte gute Argumente. Er nickte dankbar und wandte sich ab, hielt dann aber inne und stieß eine Lampe vom Tisch, die dabei zerbrach.

„Hey! Was sollte das denn jetzt?“ Mozzy klang fordernd.

„Tut mir leid“, seufzte Renzik. „Ich habe einen Ruf aufrechtzuerhalten.“



Renzik blieb vor einer überraschend gut gepflegten Hütte im tieferen Osten stehen. Er hatte den Zuteiler des Kartells dazu genötigt, ihm den Namen eines Fahrers zu verraten, der sich seiner Aussage nach über niedrigen Lohn und lange Arbeitszeit beschwert hatte. Tief im Inneren dachte Renzik, dass sich das Ganze nach einem weiteren Fall anhörte, in dem die Verwaltung mit seiner Hilfe einen Unruhestifter loswerden sollte, aber er musste es sich ansehen.

Er klopfte an die Tür und kurz darauf öffnete eine junge Goblinfrau, die ihn nervös ansah. „Ja?“

„Beezle Gnarflux?“, fragte er.

Ein junger Mann trat an ihre Seite. „Ich bin Beezle“, sagte er, als er sich zwischen Renzik und sie schob.

Renzik schätzte seinen Mut, mit dem er sie beschützte. „Mein Name ist Renzik“, sagte er. Ihm fiel gar nicht auf, wie die Farbe aus ihren Gesichtern wich. „Kann ich reinkommen?“

Das Paar ging schweigend zur Seite und er betrat das kleine Haus.

Der Raum, in dem Renzik sich wiederfand, war ... ehrlich gesagt, ziemlich hübsch – wirklich nicht luxuriös, aber sauber und nett – und alles, was sie hatten, war von besserer Qualität als er es von den meisten Arbeitergoblins gewöhnt war. Sie hatten sogar einen Zierteller an der Wand, der schicker war als das, was er ihrem Budget zugetraut hätte. Das Paar stand vor ihm und die Frau rieb sich nervös die Hände. Er sah sich den Teller an – definitiv kein Goblin-Handwerk. Er drehte sich wieder zu ihnen um. „Der ist wunderschön. Habt Ihr ihn in Lorenhall gekauft? Und das von einem

„Hm. Das war nützlicher als ich erwartet hatte. Danke. Ihr seid beide clever. Wenn etwas dabei herumkommt, sage ich dem Boss sogar, wie hilfreich ihr wart.“

„Nicht nötig.“ Seersa lächelte unsicher. „Wir sind nur froh, dass wir helfen können.“

Renzik erwiderte das Lächeln und zeigte mit einem Finger auf sie. „Seht Ihr? Clever.“

Fahrergehalt?“

„Er war ... ein Geschenk“, sagte die Frau.

„M-hm. Wie heißt Ihr?“ , fragte er sie.

„S-Seersa“, stammelte sie.

Renzik legte den Kopf schräg und musterte sie. „Ihr wirkt nervös, Seersa. Wie kommt das?“

Sie sah ihn an, als hätte er sie als dumm bezeichnet. „Ihr seid ... Renzik. Das Messer. Niemand will Euch an seiner Tür klopfen sehen.“

Beezle legte ihr den Arm um die Schulter. „Seersa, nicht–“

Renzik winkte ab. „Das ist eigentlich ganz vernünftig. Etwas *verletzend*, aber vernünftig.“ Er trat ihnen gegenüber. „Also. Beezle. Ihr wisst, warum ich hier bin.“

Beezle sah noch nervöser aus. „Tue ich das?“

„Ihr seid ein Fahrer des Kartells.“

„Ja ...“

„Und als Fahrer müsst Ihr doch sicher gehört haben, dass kürzlich ein paar Lieferungen abgefangen wurden.“

„Nein, das ist mir neu. Wer wäre dumm genug, Mozzy zu bestehen?“

„Lustig – genau das habe ich mich auch gefragt, als man es mir sagte.“

Renzik zückte sein Messer und das Paar machte einen unfreiwilligen Schritt zurück, während die Frau sogar einen schnellen Blick in Richtung des Hinterzimmers warf.

„Die Sache ist die“, sagte Renzik. „Jemand aus unseren eigenen Reihen hat Informationen über diese Lieferungen an Piraten verkauft – oder rivalisierende Händler, ha, vielleicht sogar an die Allianz. Und einige Beweise deuten auf Euch hin. Wenn Ihr einfach gesteht, wird das Ganze deutlich leichter für Euch.“

„Leichter ... oder *kürzer*?“, fragte Beezle.

Das Messer schnellte nach vorn und schnitt in Beezles Ohr, der eine Hand nach oben riss, um die Blutung zu stoppen.

Renzik zuckte mit den Schultern. „Wahrscheinlich beides.“

Nun trat Seersa zwischen Renzik und ihren Mann. „*Er konnte* gar nichts wissen. Sie sagen ihm immer erst in letzter Minute, wann seine Jobs anstehen.“

Renzik hielt inne. Das bereitete ihm Kopfschmerzen. „Okay, nehmen wir an, das stimmt. Nehmen wir an, Euer Göttergatte hat nichts damit zu tun. Was denkt *Ihr* denn, wer dahinter steckt?“

Mittlerweile war ihm klar, dass jeder Hinweis helfen konnte, egal, woher er kam.

Das Paar bot hastig Ideen an und fiel sich dabei gegenseitig ins Wort. „Wer könnte noch Interesse daran haben?“

„Wer ist der Käufer? Vielleicht informiert *diese Person* die Piraten – immerhin teilen Piraten ihre Beute mit dem Käufer, wobei dieser nicht einmal bezahlen muss.“

„Vielleicht ist es jemand aus der Raffinerie, der sein eigenes Netzwerk aufbauen will.“

Beezle schloss ab: „Man sagt doch: ‘immer dem Geld nach’, oder? Wer verwaltet also das Geld?“

Renzik dachte über all diese Dinge nach und steckte dann seine Klinge weg. „Hm. Das war nützlicher als ich erwartet hatte. Danke. Ihr seid beide clever. Wenn etwas dabei herunkommt, sage ich dem Boss sogar, wie hilfreich ihr wart.“

„Nicht nötig.“ Seersa lächelte unsicher. „Wir sind nur froh, dass wir helfen können.“

Renzik erwiderte das Lächeln und zeigte mit einem Finger auf sie. „Seht Ihr? Clever.“

Das Paar hielt erzwungene Grimassen aufrecht, während er zur Tür hinaus ging, und sah sich danach mit Schrecken in den Augen an.



Renzik begann mit einem Schlag auf die Nase. Das war nicht besonders originell, führte aber in neun von zehn Fällen bereits zur Kooperation.

„Ist das Euer *Ernst*, Renzik?“, keuchte Specs Klinkstapel auf der dicken Krokoliskenhaut, die im schicken Büro des Buchhalters den Boden bedeckte. Renzik stand über dem alternden Goblin und ließ die Knöchel knacken.

„Ihr steckt hinter dem verschwundenen Sprengstoff, Specs. Hinter jeder einzelnen Lieferung. Gebt es zu.“

Der Buchhalter knurrte, als er sich zitternd auf die Beine hievte und nach seiner Brille tastete, die Renziks Schlag auf wundersame Weise überlebt hatte. „Welche Beweise habt Ihr denn für solche hanebüchernen Anschuldigungen?“

„Was ist denn hanebüchen?“

„Das bedeutet ‘unerhört’, Ihr ignoranter Ochse!“

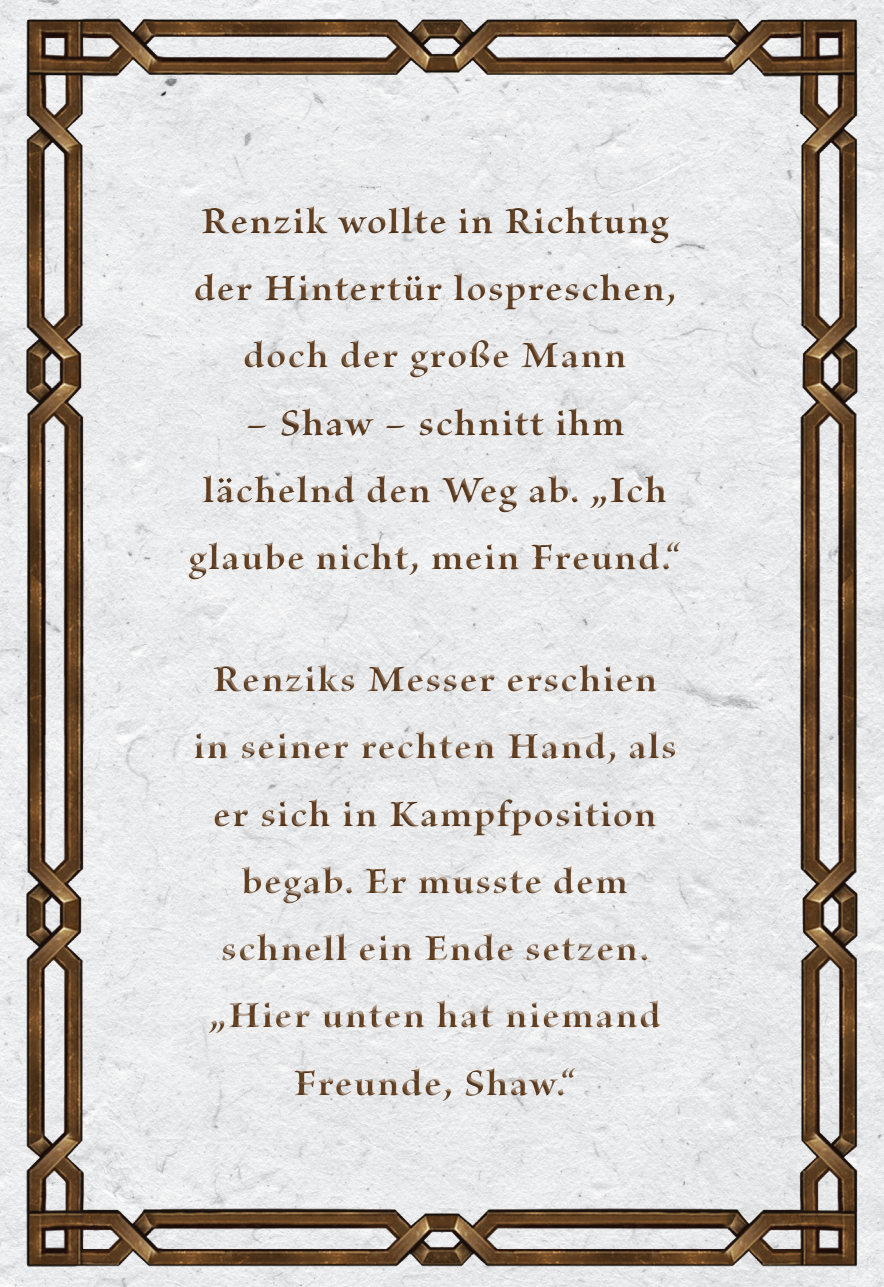
Renzik beschloss, diese Beleidigung fürs Erste zu ignorieren. Ihm würde noch reichlich Zeit zur Rache bleiben. „Ihr kontrolliert die Bücher, Specs. Ihr seid derjenige, der alle Unternehmungen für den Boss verwaltet. Ihr wisst über die Mine, die Herstellung, die Lieferungen und alles andere Bescheid. Und schaut Euch nur diesen Ort an. So ein nobles Büro habe ich noch nie gesehen – außer vielleicht im Haus des Bosses.“ Er lehnte sich über den alten, gebrechlichen Mann. „Wo kommt das ganze Geld denn *her*, Specs?“ Ihr müsst dahinter stecken.“

„Ihr ... Idiot.“

Das gefiel Renzik kein Stück, aber der Buchhalter hörte nicht auf, sondern trat ihm sogar *entgegen*. Er verstand, warum die Leute das unangenehm fanden.

„Natürlich habe ich schöne Sachen! Mozzy bezahlt mich fürstlich. Er *schätzt* mich.“ Spect wandte sich zu einem Tisch um, auf dem Bilder von ihm mit verschiedenen hochrangigen Mitgliedern der Organisation standen – entweder arbeitend oder feiernd – und griff nach einem Rechnungsbuch. Er schlug es auf seinem Schreibtisch auf und schleuderte es Renzik entgegen. „Ich führe *penible* Aufzeichnungen darüber, wo genau was herkommt. Mir ist klar, dass ich der erste logische Verdächtige bin: mein Kopf steckt quasi im Maul des Bücherwurms! Wie dumm wäre es denn von mir, *all das* aufzugeben, um Mozzy zu beklauen? Ich war sogar derjenige, der vorgeschlagen hat, dass *Ihr* die Ratte finden sollt!“, brüllte er fast schon.

Renzik sah sich das Buch an; sein geringes Wissen über Zahlen ließ vermuten, dass der Ausbruch des Buchhalters gerechtfertigt war. Er seufzte. Er war in eine weitere Sackgasse geraten und wusste ehrlich gesagt nicht mehr, wo er weitersuchen sollte. Er hatte dieses Spiel satt. Eigentlich hatte er das alles satt. Niedergeschlagen klappte er das Buch zu und legte es zurück auf den Tisch. Er warf einen Blick auf die Fotos – Fotos waren hier ungewöhnlich – und hielt inne. Er nahm eines davon in die Hand, das in diesem Büro aufgenommen wurde, und Specs zeigte, der mit Mozzy und einigen seiner



Renzik wollte in Richtung
der Hintertür lospreschen,
doch der große Mann
– Shaw – schnitt ihm
lächelnd den Weg ab. „Ich
glaube nicht, mein Freund.“

Renziks Messer erschien
in seiner rechten Hand, als
er sich in Kampfposition
begab. Er musste dem
schnell ein Ende setzen.
„Hier unten hat niemand
Freunde, Shaw.“

Hauptmänner anstieß. Im Hintergrund war leicht unscharf ein weiblicher Goblin zu sehen.

Renzik spürte einen kleinen Funken im Gehirn aufflammen. Er hielt das Foto dem Buchhalter hin und zeigte auf die Person. „Wer ist das?“

Specs kniff die Augen zusammen, setzte die Brille auf und drehte sich nach einem kurzen Blick abweisend weg. „Das ist nur Seersa, eine meiner Sekretärinnen.“

Renzik stellte das Foto sachte wieder auf den Tisch und ging.



Renzik hatte auf seinem Weg zurück in Richtung Osten schlechte Laune. Das junge Paar war ihm eigentlich sogar sympathisch gewesen, hatte ihn aber belogen. Tatsächlich fiel ihm auf, dass er nicht einmal etwas zerstört hatte, als er ihr Haus verlassen hatte. Verlor er langsam den Schneid? Als er sich jedoch der Nachbarschaft näherte, sah er Spatter und Jinzi auf sich zurennen. Schon das alleine war ungewöhnlich; er hatte sie besser gelehrt. Allerdings war er so auf sein Ziel fixiert, dass er sie gar nicht beachtete, bis Spatter an seinem Mantel zerrte.

„Da ist was im Busch, Mister R.“, keuchte Jinzi. „Wir haben überall nach Euch gesucht.“

Renzik wäre beinahe an ihnen vorbeigerauscht, entschied sich aber dagegen. „Nun?“

Die Kinder wechselten einen Blick. „Folgt uns.“

Die Streuner führten ihn durch ein paar Gassen hindurch zu einer Kreuzung, an der sie auf einen von Mozzys niederrangigeren Spähern zeigten, der an einem Gebäude sitzend bei der Arbeit schlief. Da würde Mozzy der Kragen platzen.

„Und er ist nicht der Einzige“, flüsterte Spatter, bevor die kleinen Spione ihn zu zwei weiteren Ecken führten, an denen sie zwei weitere Wachen weggetreten an ihren Posten vorfanden. Noch viel schlimmer war, dass sie nicht mehr weit von dem Haus des Gnarflux-Paars entfernt waren.

Nun gesellte sich auch noch wachsende Unruhe zu Renziks schlechter Laune. Der Pfeil, den er im Nacken der dritten Wache fand, machte ihm klar, dass sie betäubt

worden war. Er zog einen zweiten Pfeil aus dem Kragen ihres Mantels und roch daran, wobei ihn der leicht saure Geruch zurückzucken ließ. Darin erkannte er sofort das harmlose, aber äußerst potente Kraut, das auf den Straßen als purpurfarbener Lotus gehandelt wurde. Bevor er wirklich wusste, was er tat, rannte er schon in Richtung der Hütte der Gnarflux’.

Das Paar war gerade damit fertig geworden, die Taschen zu packen, in die sie nur steckten, was sie tragen konnten, als die Tür aus den Angeln flog. Renzik betrat das Haus und Seersa und Beezle erstarrten vor Angst.

„Wisst Ihr, ich mag nicht alles, was mein Job mit sich bringt ... aber was ich *wirklich* nicht mag, ist, auf den Arm genommen zu werden. Hättet Ihr einfach gestanden“, Renzik starrte Beezle an, „hätte ich es kurz und schmerzlos gemacht. Und was Euch angeht“ – er zeigte auf Seersa – „Ihr müsst Euch jetzt vor dem Boss verantworten.“

Seersa schreckte zurück. „Ihr versteht nicht“, sagte sie erstickt. „Uns blieb keine Wahl. Sie ließen uns nicht–“

„Interessiert mich nicht“, sagte Renzik. „Jeder hat seine Geschichte, seine Gründe. Aber Ihr kanntet die Regeln und habt sie trotzdem gebrochen.“

Bevor er ein weiteres Wort loswerden konnte, hörte Renzik ein Zischen. Als er den Giftpfeilen auswich, trat ein Mensch durch den Hintereingang in den Raum. Er war groß, gut gebaut und stellte sich zwischen Renzik und seine Ziele.

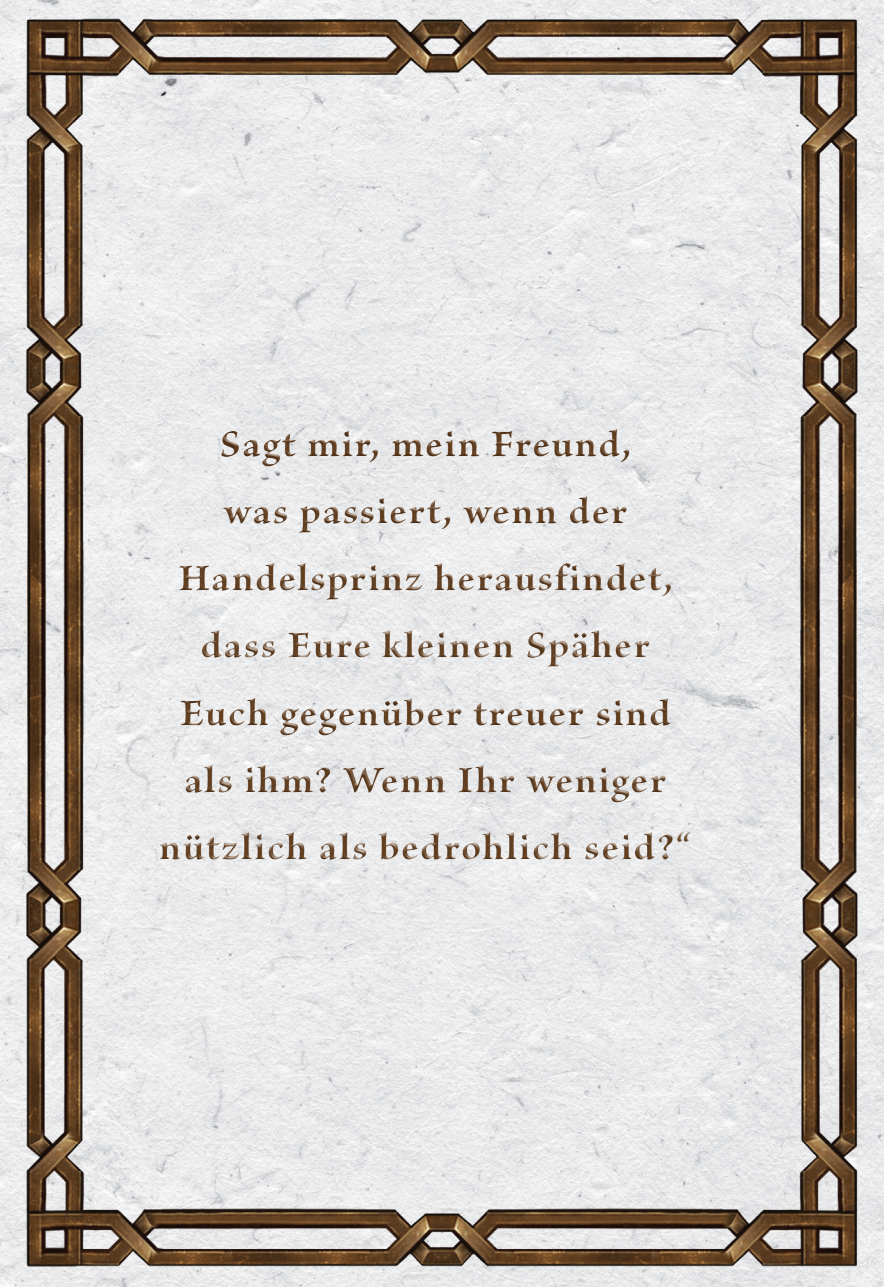
„Ich kümmerge mich um ihn“, sagte der Mann zu dem Paar. „Geht zum Fluchttunnel. Ich habe alle möglichen Probleme aus dem Weg geräumt. Meine Leute erwarten Euch auf der anderen Seite.“

Seersa verschwand einen Moment lang in einem Raum, und kehrte dann mit einem weiteren Bündel zurück. „Seid vorsichtig, Shaw. Er ist gefährlich“, warnte sie ihn, bevor sie ihrem Mann aus dem Hinterausgang des Hauses folgte.

Als er seinen Namen hörte, verzog der Mann das Gesicht; seine Deckung war aufgefliegen.

Renzik wollte in Richtung der Hintertür lospreschen, doch der große Mann – Shaw – schnitt ihm lächelnd den Weg ab. „Ich glaube nicht, mein Freund.“

Renziks Messer erschien in seiner rechten Hand, als er sich in Kampfposition begab. Er musste dem schnell ein Ende setzen. „Hier unten hat niemand Freunde,



Sagt mir, mein Freund,
was passiert, wenn der
Handelsprinz herausfindet,
dass Eure kleinen Späher
Euch gegenüber treuer sind
als ihm? Wenn Ihr weniger
nützlich als bedrohlich seid?“

Shaw.“

„Tja, die Nacht ist noch jung.“ Shaws Grinsen nervte Renzik und er machte den ersten Schritt, doch plötzlich hatte Shaw einen eigenen, ungewöhnlich aussehenden Dolch in einer Hand ... und einen zweiten in der anderen. Wer auch immer dieser Shaw war, er gab kein leichtes Ziel ab. Die zwei Kämpfer umkreisten einander mit Stößen und Hieben ins Leere, während sie nach einem Moment suchten, zuzuschlagen.

„Ihr wisst, wie man mit einer Klinge umgeht“, sagte Shaw, als er seinen Dolch nach vorn stieß.

Renzik lenkte diesen mit seinem Messer ab. „Ihr seid auch nicht übel“, gab er zu, als Shaw seinen Konter blockte und ihn beinahe mit seinem zweiten Dolch aufschlitzte.

Renzik blickte sich um und erinnerte sich an den schicken Teller; er sollte eine Drahtschleife an der Rückseite haben, mit der er an der Wand aufgehängt war. Er bewegte sich rückwärts, hielt sich Shaw vom Leib und steckte seine Hand durch die Schleife, wodurch er einen improvisierten Schild erhielt.

Shaw lobte ihn. „Clever. „Einfallsreich. Vermutlich auf der Straße groß geworden. Musstet um jeden Krümel kämpfen.“

Renzik versuchte, ihn auszublenden.

„Wenn Ihr die Frage erlaubt, könnt Ihr guten Gewissens hinter Eurem Handelsprinzen stehen, wenn ihr all die Brutalität, die Gewalt und die Unterdrückung seht, die gute Leute seinetwegen erleiden?“

„Vivi hatte recht. Ihr seid keinesfalls ein Pirat“, knurrte Renzik, nahm sich einen Stuhl und stürmte auf Shaw zu, der diesen mit einem gezielten Tritt zu Kleinholz machte und Renziks Angriff vereitelte. „Wer diese Art von Moral an einen solchen Ort bringt, muss zur Allianz gehören.“

„Ganz klar“, bellte Shaw zurück. „Selbstsüchtige Handelsprinzen, die Profite stehlen und ihr Volk davon abhalten, Medizin zu bekommen? Sie machen alle von *ihrem* guten Willen abhängig – der höchstens Mangelware ist, wie man hört.“

Renzik verzog das Gesicht; die Splitter taten weh, auch wenn die Worte nichts Neues waren. „Vor den Handelsprinzen war jeder Goblin auf sich alleine gestellt, niemand war je sicher. Nie. Nun herrscht zumindest Ordnung.“ Renzik warf den Rest des Stuhls nach Shaw, der eine Hand nach oben riss, um ihn zu blocken, was

Renzik eine Chance verschaffte. „Ob sie brutal sind? Klar. Aber es gibt zwei Arten von Leuten in Lorenhall, die Schlaun und die Dummen. Und ich weiß genau, was mit den Dummen passiert.“ Er stürzte sich auf Shaw.

Shaw sprang auf einen niedrigen Tisch, der unter seinem Gewicht zusammenbrach, und stolperte zurück, bevor er das Gleichgewicht zurückgewann. „Ich schätze mal, *Ihr* seid das, was den Dummen passiert. Ist das wirklich alles, was Ihr Euch für Euer Leben wünscht ... für Eure Familie?“

Renzik lachte verbittert auf, als er vorstieß. „Ich habe keine Familie.“

„Es muss doch irgendjemanden geben, der Euch hier unten etwas bedeutet“, bohrte Shaw nach, während er seine Klängen kreisen und fliegen ließ, um Renziks Offensive abzuwehren. „Mir sind auf dem Weg Eure kleinen Späher aufgefallen – all diese Kinder, die sich für ihre nächste Mahlzeit auf Euch verlassen ...“

Renzik dachte an die Straßenkinder – wie ihre Zukunft ohne ihn aussehen würde – und knurrte; dieser Kerl wollte unter seine Haut gelangen. „Wir leben hier unten auf uns alleine gestellt, und es war schon viel schlimmer.“

„Ja, aber Ihr könntet es besser *machen*. Wie wir es getan haben.“

Renzik lachte auf. „Klar. Das erinnert mich daran – warum genau spioniert die Allianz uns aus? Bestiehlt uns? Wenn Ihr doch so nobel und edel seid?“

Shaw schüttelte den Kopf. „Goblins ... ihr seid so bewundernswert. Ihr seid kreativ. Inspiriert. Eure Bauten sind genial. Und doch wirkt es, als wärt Ihr zufrieden damit, in einem System zu leben, das Euch ausbeutet. Euer Boss verkauft Bomben, um *seine* Taschen zu füllen. Er hält Euer Volk hier unten, wo es krank, arm und hungrig *seine* Arbeit verrichtet. Aber diese Bomben verletzen gute Leute überall – auch meine Leute. Ich habe sie gestohlen, um sie den falschen Händen zu entreißen.“

Renzik ließ sein Messer nach vorn schnellen, doch Shaw wich aus. „Die Allianz hat auch schon einige hässliche Dinge angestellt.“

„Absolut“, gab Shaw zu. „Ich hatte meine Hände bei manchen davon im Spiel. Die Allianz ist nicht perfekt, nichts ist das. Aber sie will Frieden. Sie versucht, sich zu bessern.“

„Indem sie unser System unterwandert? Und diese kranken, verhungerten Goblins für ihre Drecksarbeit ausnutzt? Ihr formt einfach gerne Verräter.“

„Ach kommt schon“, konterte Shaw, während die beiden sich weiter duellierten. „Verräter woran? An einem korrupten Verbrecher-Herrscher? Die Gnarflux' wollten nur Medizin und vielleicht etwas mehr, als nur zu existieren.“

Renzik stach nach Shaw. „Ich habe auch gut überlebt, ohne Spitzel zu sein.“

„Ihr seid so darauf konzentriert, es alleine anzugehen, auf Eure *Stärke*, dass Ihr diesen Ort *überlebt* habt“, fauchte Shaw, als er parierte. „Aber Ihr müsst verstehen, dass Mozzy genau das will – dass Ihr Euch ganz alleine fühlt, stets auf der Hut seit und einander bei Gehorsam haltet. Ihr übernehmt die harte Arbeit für ihn. Sagt mir, mein Freund, was passiert, wenn der Handelsprinz herausfindet, dass Eure kleinen Späher *Euch* gegenüber treuer sind als *ihm*? Wenn Ihr weniger nützlich als *bedrohlich* seid?“


Renzik wurde einen kurzen Moment lang vom Gewicht dieses Gedankens erdrückt – worin Shaw seine Chance fand. Der Spion schleuderte Renzik einen seiner Dolche entgegen, den dieser gerade noch mit dem kaputten Teller ablenken konnte; er blieb im Boden neben seinen Füßen stecken. Renzik hob ihn auf und warf ihn seinerseits auf Shaw. Normalerweise hätte der größere Mann hier den Vorteil, aber Renzik stürzte sich auf seine Beine und schlitzte Shaw die Hose auf. Das überraschte und schmerz erfüllte Keuchen des großen Mannes verriet ihm, dass er getroffen hatte.

Renzik rollte sich ab, kam wieder auf die Beine und war zum Angriff bereit, aber Shaw begann, zu taumeln, und schenkte ihm ein seltsames Lächeln.

„Gut gespielt, *mein Freund*.“ Ohne ein weiteres Wort brach er zusammen.

Renzik war einen Moment lang verwirrt. Er hatte ihm keine tödliche Wunde zugefügt; meine Güte, das war gerade mal ein tiefer Kratzer. Dann leuchtete es ihm ein, er fuhr mit dem Finger über die Klinge und roch daran. Sie war mit purpurfarbenem Lotus überzogen. Er hatte den großen Menschen mit seiner eigenen Strategie erwischt.

Was Renzik zum Nachdenken bewegte, war die Tatsache, dass purpurfarbener Lotus fast nie tödlich war; er nahm einem nur das Bewusstsein. Und als er Shaw sicher verschürte, wurde Renzik klar, dass der Große also nicht vorgehabt hatte, ihn oder eine dieser Wachen zu töten. Er nahm den Dolch, eine sehr schöne Klinge, unter die Lupe, und ließ ihn in seinem Mantel verschwinden. Damit hatte er einen viel besseren Preis für Mozzy, als er sich hätte vorstellen können, aber er fühlte etwas ... Reue für das, was dem Kerl zweifelsohne widerfahren würde. Dennoch machte er nur seine Arbeit.



„Narben sind eine komische Sache.
Sie ... tun erst weh, vor allem die
tiefen. Aber nach einer Weile
verliert man jegliches Gefühl an
der Stelle und sie werden weniger
hässlich. Man betrachtet sie nicht
mehr als schmerzhaft, sondern ist
stolz auf sie. Man spricht mit allen
über sie, die nachfragen, weil sie
beweisen, dass man stark ist und
etwas Schlimmes überlebt hat.“

Renzik seufzte tief. „Aber das ...
bedeutet nicht, dass man in erster
Linie überhaupt verletzt werden
wollte.“

Renzik stürmte durch den Hinterausgang hinaus und sah sich um. Zu seiner Überraschung fand er Jinzi und Spatter in der Gasse, die einen Block auseinander standen.

Er rief Jinzi zu: „Hast du gesehen, in welche Richtung sie gegangen sind?“

Sie nickte. „Da lang.“

Renzik verspürte Stolz für die Kinder in sich aufblühen, obwohl dieser von Shaws Worten überschattet wurde. Zumindest würden sie heute Abend ordentlich essen können.



Seersa und Beezle waren auf dem Weg durch den Kanalisationstunnel in Richtung des Gitters. Sie waren müde und Seersa stolperte unter dem Gewicht, das sie trug.

„Lass mich“, sagte Beezle und nahm ihr das Gepäck ab. „Wir sind fast frei. Morgen um diese Zeit leben wir ein anderes Leben.“

„Verlasst Euch nicht drauf“, ertönte Renziks kalte Stimme.

Das Paar hielt an und drehte sich mit verzweifelten Blicken zu ihm um; sie waren *so kurz davor*, zu entkommen.

Renzik war zu wütend – und auch viel zu müde – um sich dafür zu interessieren.

„Ihr ... Ihr müsst das nicht tun“, flehte Seersa.

„Doch, doch. Das muss ich“, sagte Renzik flach. „Jetzt heißt es ‘Ihr oder ich’.“

Er hob Shaws Dolch über den Kopf und schnappte sich Beezle, der das Gesicht verzog und sich über das Bündel beugte, das er umklammerte.

Als Renzik die Waffe gerade niedersausen lassen wollte, sah er, was Beezle da beschützte: ein kleines, vielleicht vierjähriges Mädchen, krank und vor Fieber schwitzend.

„Nein!“, schrie sie. „Tu Papi nicht weh!“

Renzik erstarrte und die Welt schien sich schneller zu drehen. Ohne nachzudenken ließ er Beezle los und machte einen Schritt zurück.

Seersa sah, wie er zögerte. „Alles, was wir getan haben, diente nur dazu, unsere Kleine zu retten“, sagte sie zittrig. „Was hättet Ihr an unserer Stelle getan? Als Squeex

krank wurde, hatten wir keine Möglichkeit, für ihre Medizin zu bezahlen. Ihr habt Spec Klinkstapels Büro gesehen. Wisst Ihr, wie es sich *anfühlt*, jeden Tag dort zu arbeiten, aber so machtlos zu sein, so arm, dass Ihr Euer eigenes Kind nicht retten könnt?“

Renzik starrte sie an. „Fressen oder gefressen werden“, murmelte er abwesend vor sich hin.

„Aber muss es denn immer so sein?“, fragte sie unter Tränen, während sie ihm eine Hand auf den Arm legte.

Renzik starrte zu ihr hinab. Hier hatte *sein* Leben angefangen. Und er war zu dem Monster geworden, das ihn erschaffen hatte.

Er erschlaffte und fluchte ... jede Menge.

Seersa und Beezle beobachteten von Angst erfüllt, wie er gegen die schleimige Wand des Tunnels schlug. Was würde er tun? Endlich hielt Renzik inne, atmete schwer und schaute sie an.

„Geht.“

Sie schauten noch einmal zurück und wagten, zu hoffen.

Renzik drückte die Augen fest zu und sah nicht hin, als die Familie in der Dunkelheit verschwand.



Shaw erwachte langsam und schwerfällig. Sein Ohr juckte. Er wollte sich kratzen, stellte aber fest, dass er an Händen und Füßen gefesselt war. Er sah sich um; er war noch immer im Haus der Gnarflux'. Er drehte sich stöhnend um – und erstarrte. Auf dem einzigen intakten Stuhl saß Renzik, der mit dem Dolch spielte, den er Shaw abgenommen hatte, und starrte ihn an.

„Tja“, begann Shaw, „die Tatsache, dass ich noch lebe, sollte mir wohl ... Hoffnung machen?“

„Ein echter Optimist“, grunzte Renzik. „Nee, Mozzzy wird mit Euch sprechen wollen.“

„Verstehe“, seufzte Shaw. „Was habt Ihr der Familie angetan?“

Renzik hielt inne. „Denen geht es gut. Ich schätze, sie sind bei den Leuten, die Ihr

für sie abgestellt habt.“

„Interessant“, murmelte Shaw. „Das war eine gute Tat.“

„Nun, für *mich* wird sie schlecht sein, wenn der Boss das herausfindet“, knirschte Renzik.

„Warum habt Ihr sie dann entkommen lassen?“

Renzik starrte seinen Gefangenen einen Moment lang an, bevor er mit den Schultern zuckte. „Narben sind eine komische Sache. Sie ... tun erst weh, vor allem die tiefen. Aber nach einer Weile verliert man jegliches Gefühl an der Stelle und sie werden weniger hässlich. Man betrachtet sie nicht mehr als schmerzhaft, sondern ist stolz auf sie. Man spricht mit allen über sie, die nachfragen, weil sie beweisen, dass man stark ist und etwas Schlimmes überlebt hat.“

Renzik seufzte tief. „Aber das ... bedeutet nicht, dass man in erster Linie überhaupt verletzt werden wollte. Ich habe lange Zeit hier überlebt – wie Ihr schon gesagt habt, eine miese, lange Zeit – und mir geht es besser als den meisten, aber das liegt daran, dass ich meinen Job besser mache als die meisten. Ihr seid der Erste, der je in Frage gestellt hat, wie die Dinge sein sollten. Dass die Dinge *immer* so bleiben müssen.“

Shaw setzte sich langsam auf. „Und ...?“

„Ich denke nicht gerne über mein Leben nach ... aber Eure Worte haben mich dazu bewegt. Ich habe alles immer nur getan, um voran zu kommen, nur für immer mächtiger werdende Kriminelle gearbeitet. Ich verdiene meinen Unterhalt damit, Dinge kaputt zu machen – oder Schlimmeres zu tun. Die meisten Leute, mit denen ich zu tun habe, haben nicht mal einen Pott, in den sie pissen könnten. Ich hatte nie darüber nachgedacht, dass es auch anders sein könnte ... besser. Dass es *fair* sein könnte.“

Shaw nickte. „Ich weiß aus Erfahrung ... dass man denkt, es wäre nun mal einfach so, wenn man nichts anderes kennt. Und man fragt sich, wie eine Person alleine je darauf hoffen könnte, das zu ändern.“

„Zumindest respektiert man mich hier“, protestierte Renzik schwach.

„Es gibt da einen Unterschied, mein Freund“, sagte Shaw, „zwischen Respekt und Angst.“

Renzik starrte den gefesselten Mann finster an, hielt den Dolch hoch, ging zu ihm hinüber ... und schnitt das Seil durch, mit dem der Spion gefesselt war. „Da sagt Ihr was.“

Glaubt Ihr, es gibt einen anderen Weg für den Umgang mit“ – er wedelte mit der Klinge umher, um seine Worte zu unterstreichen – „all das?“

Shaw rieb sich die Handgelenke, bevor er sich langsam erhob. „Ehrlich gesagt, habe ich nicht viele Antworten, und kann auch nicht versprechen, dass sich das je ändern wird. Aber ich sehe etwas in Euch, das mir, nun ... Hoffnung macht.“

„Ihr seid dümmer als Ihr ausseht.“

Shaw zuckte mit den Schultern. „Das stimmt wahrscheinlich.“ Er sah seinen Dolch an. „Ich schätze, es besteht keine Chance ...“

Renzik prustete. „Nee. Souvenir.“

Shaw nickte. „Was hat Euch dazu bewegt, mich freizulassen?“

Renzik legte den Kopf schief. „Schaut einem geschenkten Kodo nicht ins Maul, Dummkopf. Aber wo wir schon dabei sind, warum solltet *Ihr* alles riskieren, um ein paar namenlose Goblins zu retten, die Euch schon besorgt hatten, was Ihr wolltet?“

Shaw seufzte. „Weil sie es verdient hatten. Weil ich es versprochen habe. Und wenn mein Wort nichts wert ist ... Bin ich vielleicht noch weniger wert. Beim Licht, ich kann nicht so tun, als wäre ich ein guter Mann ... aber ich kann einem guten Zweck dienen.“

Renzik starrte ihn an.

Shaw lächelte müde und machte sich auf den Weg zum Hinterausgang des Hauses, hielt jedoch noch einmal inne. Er warf eine Münze auf den Tisch.

Renzik nahm sie an sich. Sie trug eine seltsame Prägung.

„Wenn Ihr einen Weg nach Sturmwind hinein finden könnt, bringt diese Münze zum Käsemeister“, riet Shaw Renzik. „Vielleicht können wir Euch helfen, zu finden, wonach Ihr sucht. Oder zumindest etwas ... mit mehr Wert.“

Renzik steckte seine neue Klinge weg. „Nur, damit Ihr es wisst. Ich weiß nicht, ob ich je ein guter Mann sein kann – dafür hab ich schon zu viele schlechte Dinge getan – aber vielleicht ... vielleicht kann ich mich auch als schlechten Kerl sehen, der im Dienste eines guten Zwecks steht.“

Shaw nickte zustimmend. „Wenn ich mal ein Klischee melken darf: wir beide sind nicht so verschieden.“ Er verschwand in die Nacht. Renzik saß ein paar Minuten dort, bevor er die Münze einsteckte.

Das kleine Haus brannte zülig nieder. Renzik wollte sicherstellen, dass das Feuer nicht versehentlich aus geht, und zog dann davon. Er war kaum ein paar Blocks gegangen, als er bemerkte, dass Jinzi ihm folgte.

Renzik hielt an und seufzte. „Ich dachte, du hättest schon einen Schlafplatz für die Nacht gefunden, Jinzi.“

Sie sagte nichts.

„Also ... was ist los?“, fragte er.

Sie sah ihn misstrauisch an. „Wer war der Mensch? War das der Kerl, der die Späher von Handelsprinz Gloxhohn ausgeschaltet hat?“

Renziks Augen verengten sich etwas. „Darum brauchst du dich nicht sorgen. Und darüber sollst du auch nicht reden.“

Er griff in seine Tasche und gab ihr noch ein paar Münzen.

Sie zählte sie blitzschnell und streckte ihm aufmüpfig ihren Kiefer entgegen. „Um mich zu bestechen, braucht es *deutlich* mehr als das.“

Er legte den Kopf schief. „Du willst mehr Geld?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich will eine Beförderung.“

Renzik grinste. „Lass uns reden. Ich lade dich zum Essen ein.“



„Also?“, fragte Mozzy Renzik am nächsten Tag fordernd.

„Ich habe die Übeltäter gefunden, Handelsprinz Gloxhohn. Ein junges Paar, dem das Geld ausgegangen war. Ein Fahrer und eine von Specs' Sekretärinnen.“

„Specs! Glaubt Ihr, er hatte etwas damit zu tun?“

Renzik überlegte. Er konnte den alten Trottel zwar nicht leiden, aber er war den Ärger nicht wert. „Nein, Sir.“

„Ich nehme an, Ihr habt Euch um sie gekümmert?“, sagte Mozzy. „Ich muss eine Botschaft an jeden senden, der auf den Gedanken kommen könnte, mich zu hintergehen.“

„Lasst es mich so formulieren“, begann Renzik, ihm zu versichern. „Sie werden Euch nie wieder Schwierigkeiten bereiten.“

Mozzy nickte lächelnd. „Wusste doch, dass ich mich auf Euch verlassen kann. Und jetzt geht wieder da raus und lasst ein paar Schädel knacken.“

Als Renzik Mozzys Hauptquartier verließ und auf die Straße hinaustrat, zog er seinen Mantel etwas enger zu und dachte über die Ereignisse der letzten Woche nach. Vielleicht war es dumm gewesen, Mozzy anzulügen – wenn er also schlau sein wollte, musste er herausfinden, wie er der unausweichlichen Wut des Handelsprinzen entgehen konnte. Er spürte das Gewicht der Münze des Spions noch immer in seiner Tasche.

Vielleicht lagen wärmere Tage voraus.

ÜBER DEN AUTOR

Andrew Robinson ist erfolgreicher Animationsautor und -creator, der für Unternehmen wie Marvel, WB, Hasbro, Cartoon Network, Sony und andere an Lizenzen wie Transformers, Spider-Man, Avengers, Young Justice, G.I. Joe und mehr gearbeitet hat. Seit seinem Beitritt zu Blizzard Entertainment im Jahr 2014 hat er animierte Kurzfilme, Lieder, Hintergrundgeschichten, Comics und Kurzgeschichten für alle Spiele des Unternehmens geschrieben und freut sich darauf, den Fans von Blizzard noch mehr zu bringen.